

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

<p>Abonnement</p> <p>für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährig 8 Lei noi (Francs), halbjährig 16 Lei noi (Francs), ganzjährig 32 Lei noi (Francs). Für das Ausland entsprechende Postzuschlag.</p> <p>Zuschriften und Geldsendungen franco.</p>	<p>Administration und Redaktion: Strada Regala No. 10</p> <p>(zu ebener Erde)</p> <p>neben Grand Hotel Union, im Hause des Herrn Juwelier Wagner.</p>	<p>Inserate</p> <p>werden laut Tarif berechnet, bei Wiederholungen entsprechende Reduktion. — Im Auslande übernehmen Inserate: in Oesterreich u. Deutschland: die Herren Haefenstein & Bogler und Rudolf Mosse; in Paris die Société mutuelle de Publicité, Rue St. Anne, 51 bis</p>
---	--	---

Nr. 21.

Sonntag, den 27. (15.) Januar 1884

V. Jahrgang.

Das Programm des wirtschaftlichen Kongresses.

Bukarest, 26. Januar.

(Schluß.)

Ebenso wenig, als wir dem Programme des Jassyer wirtschaftlichen Kongresses in Bezug auf seine mehr prohibitive als schützende Wünsche beizustimmen vermögen, ebenso unumwunden stimmen wir dem Verlangen bei, welches die Kreisung spezieller organischer Geseze für Aktiengesellschaften und Wechselvereine, sowie auch die Votirung eines Berggesetzes fordert. Die Bedeutung der Assoziation des Kapitals, wie sie uns in den Aktienunternehmungen entgegentritt, für das wirtschaftliche Leben ist in neuerer Zeit eine so tief gehende geworden, daß keine Gesetzgebung sich der Aufgabe entziehen darf, diese Institutionen unter gleichzeitiger legislativer Abwehr des Gründungsschwinds dem allgemeinen Wohle dienlich zu machen. Was endlich die Wechselvereine betrifft, so ist das als Gegengewicht gegen die Allmacht des Kapitals in höchstem Grade berücksichtigenswerthe Gebiet des Genossenschaftswesens in Rumänien so gut, wie noch gar nicht bebaut. Ebenso ist es eine allgemein bekannte Thatsache, daß der Mangel eines Berggesetzes eines der Haupthindernisse ist, welche die Ausbeutung der reichen Bodenschätze Rumäniens verhindern.

Das Alles sind aber Dinge, die wir ebenso wie das Bünfniswerk einer Regulirung und Schiffbarmachung aller größeren Flüsse und einer gleichmäßigen Vertheilung der Bewässerung über das ganze Land in unserm Blatte schon wiederholt in eingehender Weise besprochen haben. Doch scheint der Vorschlag, durch ein ausgedehntes Vertheilungssystem Wasser in Folge anhaltender Dürre zu verhindern, leichter gemacht, als ausgeführt. Denn gerade zu der Zeit, wo die ausgedörrten Fluren einer Vertheilung am dringendsten bedürfen, fehlt unsern Flüssen das Wasser. Die Karpathen haben sich eben keiner Gletschermassen zu erfreuen, wie die Alpen. Sie sind daher nicht im Stande, zu Zeiten des Hochsummers, wenn die Ebene unter dem Drucke der versenkenden Sommengluth schmelzt, reiche Schmelzwässer an die tiefer gelegene Landschaft abzugeben. Kurz, selbst das ausgedehnteste Vertheilungssystem würde in Rumänien nichts Anderes als die kostspielige Anlage im Sommer völlig austrocknender Kanäle zur Folge haben, so lange nicht durch eine vernünftige Forstkultur die nöthigen Waldreservoirs zur Auffangung und Festhaltung der atmosphärischen Feuchtigkeit geschaffen werden.

Um so rückhaltloser können wir dem Verlan-

gen nach Einführung eines Katasters bestimmen, da nur auf diese Weise den derzeit vielfach unsicheren Grundbesitzverhältnissen eine solide Unterlage gegeben werden kann. Dafür glauben wir aber das stark nach Fremdenhaß duftende Verlangen eines besonderen Schutzes der einheimischen Industrie und des nationalen Handels gegen die fremdländische, unehrliche Konkurrenz am besten mit Stillschweigen übergehen zu können. Denn mag es auch der Fall sein, daß hier und da Waaren, aus betrügerischen Bankrotten herrührend, zu Schlenkerpreisen verkauft werden, so sorgt ja schon eine strenge Ausführung der Konkursordnung dafür, daß solche Krebschäden keine den Gang des vortheilhaftesten fördernde Ausdehnung gewinnen können. Ueberhaupt ist es eine mißliche Sache, wenn Handel und Industrie immer und immer wieder an den Schatz des Staates appelliren. Was endlich die Kündigung der mit Oesterreich-Ungarn abgeschlossenen Handelskonvention und deren Erneuerung in einer für Rumänien möglichst vortheilhaften Weise anbelangt, so sind ja die diesbezüglichen Schritte der Regierung bereits in einem Sinne eingeleitet, um diesen Punkt des Programmes als von den Thatsachen schon überholt bezeichnen zu lassen. Wie aber bei allen Verträgen die Interessen beider Parteien zur Geltung zu kommen suchen, so wird auch bei der Erneuerung des Handelsvertrages mit Rumänien die habsburgische Monarchie ebenso gut ihren Standpunkt vertreten, wie die auswärtigen Mächte, wenn dem Wunsche des ökonomischen Kongresses gemäß, die mit dem Auslande abgeschlossenen Tarifkonventionen gekündigt werden sollten. Kurz, im Programme des Jassyer Kongresses ist so manches Gute mit so vielem Einseitigen und Unausführbarem durcheinander gemengt, daß es wohl noch einer gehörigen Klärung des Arrangements solcher Versammlungen bedarf, um denselben die verlangte Anerkennung einer Institution für das allgemeine Wohl zu sichern.

Aus dem Parlament.

Sitzung vom 25. Januar u. St.

Der Minister des Innern unterbreitete in der gestrigen Kammer Sitzung dem Hause eine Vorlage, wodurch die Kommune Braila ermächtigt wird, eine Anleihe von 1,200,000 Fres. zu kontrahiren. Der Justizminister ersuchte hierauf die Kammer, die Vertheilung der Vorlage, betreffend die Erhöhung der Gehälter der Gerichtsbeamten, zu vertragen, um voreerst das Budget und die Revisionsvorlage zu erledigen. Nach einer kurzen Debatte, an welcher sich die Herren Porumbaru, Epurescu und der Minister des Innern beteiligten, wurde die Vertagung der Debatte über

vorgeschwungen. Beide junge Damen banten dann fleißig und ohne Unterlaß an einem jener Luftschlösser, an dem sich schon Millionen vor ihnen versucht haben, ohne sich viel darum zu kümmern, dem phantastischen Gebäude die reelle Grundmauer praktischer Ausführbarkeit zu geben.

Die Vertraute zu spielen, war eine Rolle, der die lustige, etwas abenteuerlich gekleidete, aber herzensgute Martha sich durchaus gewachsen fühlte und die sie mit einem wahren Feuereifer spielte. Sie schmelzte schon in dem Gedanken an die heimliche Korrespondenz, die durch ihre Hände gehen sollte, an verflochtene Zusammenkünfte, Mondschein, Strickleiter, Kutschwagen mit vier Schimmeln bespannt, und schließlich an die Hochzeit, zu der sämmtliche Schülerinnen des Instituts von Saint Mandé eingeladen werden würden.

George's Träume waren zwar weniger phantastisch und weniger kindischer Art, aber er wußte doch auch vorderhand nicht, wie er es anzufangen habe, um seine Liebe aus dem Land der Träume in die Wirklichkeit hinüberzuleiten, und einstweilen blieb ihm auch nichts weiter übrig, als von der durch Fräulein Martha in Aussicht gestellten Gelegenheit zu profitieren und sich in den Wald von Vincennes zu begeben, wo er hoffen durfte, mit der Geliebten seines Herzens eine Zwiesprache zu halten, nach der er nun schon so lange geschmacht hatte.

Martha und Edmund saßen während des Unterrichts in ihrem Pensionat neben einander auf ein und derselben Bank und unterhielten sich, während sie die Köpfe über ihre Bücher gesenkt hielten und sich das Ansehen zu geben verstanden, in ihre Studien vertieft zu sein, zwar flüsternd, aber doch sehr eifrig von demjenigen Thema, das sie Beide ganz und gar erfüllte.

„Bald sehen wir ihn also!“ sagte Martha.

„Glaubst Du wirklich?“

„Ich glaube es nicht, ich weiß es. Seine Blicke

die genannte Vorlage genehmigt. — Der Senat war auch gestern nicht beschlußfähig, und konnte in Folge dessen keine Sitzung stattfinden.

Rumänische Zeitungsstimmen.

Bukarest, 26. Januar.

„Timpul“ erklärt, daß die neugegründete Dampfsäge-Aktiengesellschaft (frühere Firma Göy & Comp.) im Widerspruch steht mit dem Artikel 7 der Verfassung. Dieser Artikel bestimmt bekanntlich, daß nur Rumänen oder naturalisirte Rumänen Güter in Rumänien erwerben dürfen. Ueberdies hat die Kammer erst unlängst ein Amendament zum Gesetz über den Verkauf der Staatsgüter votirt, wornach diejenigen Rumänen, welche ihren Namen dazu hergeben, damit Fremde Güter in Rumänien ankaufen, mit einer Geldstrafe bis 10,000 Fres. und Gefängnis von 2—6 Monaten bestraft werden. Gleichwohl erwerben Fremde Güter in Rumänien. So hat erst unlängst die „Banque de Roumanie“ das Gut Chitila des Fürsten Bibescu angekauft, was zu einer Interpellation in der Kammer führte, wobei Herr Grabisleanu sogar die Aufhebung jener Gerichtsbeamten verlangte, die diesen Kauf genehmigt haben. Einige Tage vor dieser Interpellation erschien indes im „Monitor“ das königl. Dekret, welches die Statuten der neuen Dampfsäge-Aktiengesellschaft genehmigte, welche aus der früheren Gesellschaft Göy & Comp. sich gebildet hatte. Man könnte nun glauben, daß es sich hierbei um eine industrielle Gesellschaft ohne jedwede politische Tendenz handle. Der wahre Zweck dieser Gesellschaft ist aber mit großem Geschick in der Rubrik „Operationen der Gesellschaft“ versteckt. Der Art. 4 lautet nämlich: Die Operationen der Gesellschaft sind: a) Ankauf und Verkauf jeder Art von Waldprodukten, Brenn- und Bauholz; b) Ankauf oder Pachtung von ganzen Gütern, auf denen sich ein Wald befindet.“ Der eigentliche Zweck ist demnach der Ankauf von Gütern, während die Ausbeutung der Wälder und der Betrieb der Dampfsäge in zweiter Linie erscheint und bloß dazu dient, das eigentliche Ziel der Unternehmung zu verhüllen. Im Verwaltungsrathe figuriren die Namen der Herren Margiloman, Rocu, Ioanide und Costinescu, hinter denen die mächtigen deutschen und österreicherischen Banken stehen, die sich assoziirt haben, um die Güter der durch das Regime des Herrn Bratianu ver-

sagten mir, daß er meine Worte sehr gut verstanden habe.“

„War es nicht eigentlich ein Bißchen zu früh zu kühen — diese Worte zu sprechen, Martha?“ sagte die kleine Heuchlerin.

„Ich weiß, wer es mir später sehr danken wird, daß ich sie gesprochen habe, diese Worte, mein kleiner Engländer! Bist Du nachher nicht sehr glücklich sein, wenn er bei Dir steht und Du mit ihm sprechen kannst?“

„Mit ihm sprechen? O mein Gott!“

„Nun natürlich! Ihr werdet doch nicht stumm einander gegenübersehen? Es ist wahrhaftig auch endlich einmal an der Zeit, daß Ihr Euch näher kennen lernt, denn Du weißt doch eigentlich so gut wie gar nichts von ihm.“

„Doch! Ich weiß, daß er Georges heißt, denn ich hörte, daß die reizende alte Frau, die wahrscheinlich seine Mutter ist, ihn bei diesem Namen rief. Und — und ich weiß auch, daß er Arzt ist, sehr geschickt sein soll und in der Provinz lebt; — das Alles hat mir die Gärtnerfrau mitgetheilt.“

„Um! Arzt!“ sagte Martha etwas gedehnt und enttäuscht; „mir, für meinen Theil, wäre ein Oberst, oder meinetwegen ein Fähnrich lieber, — na, wenn's aber nicht anders sein kann, so begnügen wir uns mit 'nem Arzte.“

„Martha und Edmund! Wenn Ihr nicht aufhört, zu schwätzen, so bleibt Ihr heute von dem Picknick zu Hause!“ rief die Lehrerin den beiden Mädchen zu, die im Eifer der Diskussion etwas so laut geflüstert hatten.

Diese Drohung enthielt zu viel Schreckliches, als daß Edmund und Martha sich nicht mit Fleiß und ohne ein Wort weiter zu sprechen, an ihre Aufgaben gemacht hätten.

armten Grundbesitzer aufzukaufen. Angesichts dieser dreisten Association einiger rumänischen Geschäftsjäger mit den Banken von Wien, Berlin und Frankfurt, also mit jenen Zentren, wo die Idee der Germanisirung Rumäniens lebhaften Anklang gefunden, werden wir die schmerzliche Frage auf: was bedeutet der Artikel 7 der Verfassung? Diese Angelegenheit ist eine sehr ernste, und wir lenken auf dieselbe die Aufmerksamkeit aller jener, denen das Wohl des Landes am Herzen liegt.

„Romanul“ behandelt neuerdings die Wahlreform-Vorlage und führt aus, daß sämmtliche Wahlprojekte, mit Ausnahme desjenigen, welches von den 33 Deputirten eingebracht wurde, einen reaktionären Charakter haben. Die Furcht vor einem einzigen Wahlkollegium ist eine unbegründete, und jeder wahrhaft Liberale muß dafür eintreten, daß jene Unterschiede, welche mit dem Systeme der Intereferentvertretung verbunden sind, verschwinden.

„Romania libera“ weist darauf hin, wie wohlwiegend die Errichtung einer öffentlichen Pfandleihe-Anstalt sei. Es gibt in Bukarest, führt das Blatt aus, eine Anzahl von sogenannten Bankgeschäften, deren eigentlicher Zweck die Verleihung auf Pfänder ist. Die Besitzer dieser Bankgeschäfte sind Juden, welche die Unglücklichen, die ihre Hilfe in Anspruch nehmen, in schamloser Weise ausbeuten. Besonders leiden darunter die kleinen Beamten, und es ist daher eine Pflicht der Humanität, eine Anstalt zu gründen, welche den jüdischen Bucherern das Handwerk legt.

Der Jassyer Skandal.

In der „Vocea Coorului“, deren Reakteur der frühere Ministerial-Direktor Mihailescu ist, finden wir nachfolgende Beurtheilung des Jassyer Skandals: Am 7. Januar alten Stils hat sich auf dem ökonomischen Kongresse in Jassy ein Vorfall zugetragen, welcher jeden Rumänen, der sein Land achtet, und der darnach strebt, daß dasselbe auch von anderen geachtet werde, mit tiefster Entrüstung erfüllen muß. Der Vertreter einer fremden Macht, zu der wir gegenwärtig in guten Beziehungen stehen, wurde von einigen Mitgliedern dieses Kongresses in unqualifizirbarer Weise insultirt, so daß er gezwungen war, den Saal zu verlassen, den er auf Grund einer Einladung seitens des „Club Commercial“ betreten hatte. Wir haben niemals unter jene gehört, welche glauben, daß der Nationalstolz die elementarsten Gebote des guten Anstandes erlösen könne, und finden daher nicht

Georges hatte an eben diesem Morgen eine kleine Promenade mit seinem Vater gemacht, der sich seit gestern beträchtlich erholt zu haben schien, und hatte dann mit beiden Eltern das Frühstück eingenommen.

„Ich muß noch einmal nach Vincennes hinüber, liebe Eltern,“ sagte er nach einem Blick auf die Uhr, „werde aber rechtzeitig zurückkommen, um Euch Lebewohl zu sagen, ehe ich nach Melun zurückkehre.“

„Gut, mein Sohn, bleibe nicht zu lange aus,“ sagte der Architekt, während Georges seine Mutter küßte, welche ob seiner beabsichtigten Entfernung etwas enttäuscht dreinschaute.

Als Georges an dem Erziehungsinstute vorüberkam, hörte er an dem Lärm gar vieler Stimmen, die über die Gartenmauer herüberschallten, daß die Promenade noch nicht ihren Anfang genommen hatte, und er wußte deshalb nicht, welchen Weg er einschlagen müsse, um den Ort des Picknicks zu finden. Er blieb daher neben einer dort befindlichen Kapelle stehen, um den Zug an sich vorübergehen zu lassen und denselben dann später in angemessener Entfernung zu folgen. Er hatte jedoch noch nicht lange gewartet, als die Thür des Pensionats geöffnet wurde, und zwei Dienerinnen heraustraten, die mit allerlei Körben und Taschen beladen waren, um gleich darauf die Chaussee einzuschlagen, die über Saint Mandé nach dem Vincenneser Walde führt.

„Das sind die Vorposten,“ dachte Georges, „wo die sich niederlassen, werden die Pensionärinnen auch hinkommen, es ist gewiß das Richtige, ihnen nachzugehen und sie im Auge zu behalten.“

Gesagt, gethan. — Im Vincenneser Walde angekommen, schlugen die Mägde den Weg nach dem See ein und setzten ihre Körbe mit dem Mundvorrath auf das Gras unter die am Ufer stehenden Eichen.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Der Irrenarzt.

Roman nach dem Französischen von L. v. Bischoffshausen

(34. Fortsetzung.)

Die beiden Genossen schüttelten sich die Hände zum Abschied, und René besaß kurz darauf den Wagen, der ihn hergebracht und der seiner vor dem Haupteingange der Anstalt gewartet hatte.

„Wohin fahren wir, mein Herr?“
„Boulevard des Italiens, und zwar so schnell die Pferde laufen wollen; drei Franken Trinkgeld!“
Dieser Nachsatz veranlaßte den Kutscher, seine Peitsche tüchtig zu gebrauchen.

Wir führen den Leser noch einmal nach Saint Mandé zurück.

Als Edmund den jungen Doktor Bernier so unverhofft wieder sah, fühlte sie ihr Herz von einer jähen Freude durchglüht, denn sie liebte Georges, obschon sie ihn nur selten, nur in großen Zwischenräumen zu sehen bekommen, und obschon sie ihn noch nie gesprochen hatte, — wie man eben mit sechzehn Jahren liebt: — leidenschaftlich, blind und ohne Nachdenken über Zweck und Ziel dieser Liebe.

Es war freilich ein einfacher, thörichter, halb kindischer Roman, der sich da abspielte zwischen diesen beiden jungen Leuten, der aber recht gefährlich hätte werden können, wäre Georges nicht der ehrenwerthe, vortreffliche junge Mann gewesen, der er wirklich war.

Edmund hatte, in dem unwiderstehlichen Drange ihrer Jahre: sich anzusprechen und mitzutheilen, ihre Freundin Martha einen Blick in ihr Herz thun lassen, und diese junge Dame hatte den lebhaftesten Antheil an der knospenden Liebesintrigue genommen und sich zur Beschützerin derselben em-

Worte genug, um den Jassper Vorfall zu brandmarken, und das um so mehr, da die beleidigte Regierung vollständig berechtigt ist, von uns vollste Satisfaktion zu verlangen.

Wir wollen diejenigen, welche die Majorität des Kongresses bilden, nicht verantwortlich machen für den Skandal, der den Ruf des Landes schädigt und die Regierung dem Auslande gegenüber in eine schiefte Position bringt. Wohl aber müssen wir bedauern, daß dieselben nicht jene aus ihrer Mitte eliminiert haben, welche glauben, daß eine Portion Unverschämtheit die realen Kenntnisse der Bedürfnisse des Landes ersetzen können. Wir bedauern umso mehr, daß solche turbulente Elemente gebildet wurden, da hiedurch das Werk unserer ökonomischen Regenerierung kompromittiert werden könnte. Wir wollen keine Namen nennen, aber ein altes Sprichwort sagt: zehn Weise können den von einem einzigen Narren angerichteten Schaden nicht wieder gut machen. In einer solchen Lage befindet sich unsere Regierung gegenüber der österreichisch-ungarischen in Folge des tollen Lärmes eines sogenannten Apfels unserer nationalen Entwicklung (Polychroniade), welcher durch seine blödsinnigen nationalökonomischen Vorträge alle Welt langweilt. Andererseits finden wir es aber auch unverschämlich seitens des „Club comercial“, daß derselbe den Vertreter einer fremden Macht zur Theilnahme an den Sitzungen eines Kongresses eingeladen hat, der in erster Linie die Befreiung des Landes von den uns durch unseren Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn angelegten Ketten anstrebt.

Ausland.

(Tiba's Erfolge in Wien.) Aus Pest wird gemeldet: Das Organ des Ministerpräsidenten, „Nemzet“, berichtet, daß der Ministerpräsident Tiba in Wien dem Monarchen Vorschläge von der allergrößten Wichtigkeit erstattet hat, die Entschickungen nach sich ziehen dürften, welche auf alle politischen Fragen, die Ungarn beschäftigen, Bezug haben. Weiteres meldet „Nemzet“, daß der ungarische Reichstag, dessen Session erst im Herbst abläuft, im Frühjahr geschlossen wird, und die Neuwahlen schon im Mai stattfinden werden. Diese Nachrichten erregen in politischen Kreisen unangenehme Ueberschätzung.

(Zur Sprachendebatte in Desterreich.) Aus Wien wird unterm 23. d. M. berichtet: Sämtliche Klubs der Rechten haben einhellig beschlossen, in Erwägung, daß 1. der Reichsrath nicht kompetent sei, ein Gesetz zu beschließen, welches den Gebrauch der Landessprachen regelt; 2. in Erwägung, daß die Giltigkeit der deutschen Sprache, soweit es die Einheit des Staates erheischt, von keiner Seite bestritten und als gemeinsames Verständigungsmittel anerkannt wird, über den Antrag Wurmbrand zur Tagesordnung überzugehen. Die Rechte wird, wie man versichert, geschlossen vorgehen, und nur die Abgeordneten Riebnacher und Dr. Fuchs werden für die Staatsprache ihr Votum abgeben. Die Klubs der Rechten haben ferner beschlossen, sämtliche, von wem immer ausgehenden Amendaments oder Vermittlungsanträge einstimmig abzulehnen. Die eben skizzierte motivirte Tagesordnung wird der Obmann des Polen-Klubs, Ritter v. Grocholski, einbringen. — Es liegt uns auch ein von der vorstehenden Skizze einigermaßen abweichender Wortlaut einer motivirten Tagesordnung vor, der jedoch von eingeweihter Seite als apokryph bezeichnet wird.

Der Debatte über den Wurmbrand'schen und Herbst'schen Antrag beabsichtigt die Rechte je zwei Tage einzuräumen, so daß spätestens Dienstag beide Gegenstände erledigt sein sollen.

Die vollständige Liste der Redner in der Debatte über den Antrag Wurmbrand ist nachfolgende: Gegen den Antrag haben sich eintragen lassen die Abgeordneten: Hohenwart, Rieger, Grocholski, Heinrich Glan, Ed. Gregor, Hansner, Heller, Bosnjak, Starzenst, Trojan, Pevera, Tonner, Wartusch,

Adamek, Samec, Radherny. Für den Antrag haben sich zum Worte gemeldet die Abgeordneten: Terlago, Liebhaber, Meißler, Plener, Wurmbrand, Foregger, Menger, Coronini, Felsberg, Wildauer Kraus, Magg, Beer, Ruß, Bossi-Fedrigotti, Tomaszewski, Rechbauer. Von jeder Seite sollen nur sechs Redner zum Worte gelangen. Die Reihenfolge der Redner von der Rechten ist nachstehende: Hohenwart, Rieger, Grocholski, Heinrich Glan, Ed. Gregor, und Hansner, so daß zuvor die Obmänner der Klubs der Rechten sprechen werden. Als General-Redner gegen den Antrag ist Fürst Czartoryski in Aussicht genommen, als General-Redner für den Antrag soll Plener gewählt werden. — Gegen den Antrag Herbst haben sich als Redner einschreiben lassen die Abgeordneten: Trojan, Ruß, Pevera, Jansa, Basari, Fandertik, Wiedersperg; für den Antrag die Abgeordneten Meißler, Kraus, Altner, Menger, Magg, Ruffkandel, Beer, Coronini. Falls Dr. Herbst die Frage der administrativen Theilung Böhmens anregen sollte, wird ihm Dr. Trojan antworten.

(Arbeiter-Krise in Frankreich.) Aus Paris erhalten wir nachstehende Nachricht: Die Arbeitslosigkeit, welche sich bereits im vorigen Winter in empfindlicher Weise fühlbar machte, ist auch diesmal nicht ausgeblieben, nachdem die Krise, welche durch die bestehenden Produktionsverhältnisse in den meisten Industriestaaten hervorgerufen worden ist, sich noch in voller Entwicklung befindet. Was jedoch von zahlreichen Blättern über die Dimensionen der Arbeitsnoth in Frankreich gesagt wurde, gehört größtentheils in das Reich der Phantasie. Ueber den wirklichen Sachverhalt kann nachstehende Mittheilung dienen.

Seit dem vorigen Winter ist eine Verschlimmerung der Krise nur bei den mit dem Bauhandwerk zusammenhängenden Arbeitszweigen zu verzeichnen. Doch dürfte die Zahl der Arbeitslosen bei diesen Gewerben die Ziffer 12,000 nicht übersteigen. Bei den Möbeltischlern hat sich nur die Zahl derjenigen gesteigert, welche nicht länger als drei bis vier Tage pro Woche andauernd arbeiten. Im Uebrigen haben sich in der letzten Zeit keine wesentlichen Veränderungen ergeben. Würde der bis vor zwei Jahren in stetem Wachstum begriffene Zufluß von fremden Arbeitern aus Italien, Belgien und Deutschland keine Unterbrechung erlitten haben, so wäre die Situation in diesem Augenblicke vielleicht so schlimm, als sie von den Sensationsblättern dargestellt worden ist. Dieser Zufluß hat aber nicht nur aufgehört, es haben auch Tausende von Arbeitern Frankreich verlassen und sind nach England und Amerika gegangen. Die Mehrzahl der brodlos gewordenen Arbeiter wartet eben nicht, bis das letzte Geldstück verbraucht ist, sie sucht so rasch als möglich anderwärts Versorgung zu finden.

(Kirchenkonflikt in Konstantinopel.) Nach einer aus Konstantinopel eintreffenden Meldung besteht der Konflikt zwischen dem Patriarchate und der Pforte noch fort. Immer noch bilden Edhem Pascha und Ahyim Pascha im Ministerrathe die Einzigen, die dem Sultan Nachgiebigkeit und Schonung der Privilegien der orthodoxen Kirche empfehlen, während die übrigen Minister mehr oder minder entschiedenes Verharren auf der bisherigen Politik befürworten. Der Sultan, wie wohl nach glaubwürdigen Versicherungen einer gütlichen Lösung des Konfliktes zuneigend, hat noch keine Entscheidung getroffen.

(Eine neue gekrönte Königin.) Londoner Blätter melden, daß die Krönung der neuen Königin von Madagaskar am 22. November v. J. statt fand. Die Königin und der erste Minister erklärten feierlich, den Franzosen nicht eine Handbreit madagaskarischen Bodens abtreten zu wollen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 26. Januar.

(Auszeichnungen.) Seine Majestät der König hat der Baronin E. Durlage-Gampe in Anerkennung ihrer literarischen Verdienste die Medaille „Bene Merenti“ erster Klasse und dem Professor im Asyle Helene, N. Popescu, die Medaille „Bene Merenti“ zweiter Klasse zu verleihen geruht.

(Ein Communiqué.) Der heutige „Monitor“ bringt eine offizielle Darstellung der Kriegen in Buzeu, die im Großen und Ganzen mit unserer diesbezüglichen Meldung übereinstimmt. Von den zwei anlässlich des Zusammenstoßes der Truppen mit den Tumultuanten verwundeten Personen ist eine gestorben.

(Das Komité) für die Errichtung einer Statue für den rumänischen Dichter Bolintineanu hat beschlossen, eine Volksausgabe der Werke desselben zu veranstalten.

(Eine Kommission), bestehend aus dem Obersten Tancera und dem Subintendanten Hagiescu begibt sich dieser Tage nach Frankreich, um die Einrichtungen der französischen Militärverwaltung zu studieren.

(Die Freimaurerloge) in Galaz hat vorigen Donnerstag an die dortigen Armen 800 Francs vertheilt. Dieselbe wird Ende dieses Monats im Galager Theater einen großen Ball veranstalten, dessen Erträgnis gleichfalls für wohlthätige Zwecke bestimmt ist.

(Die Bürger) von Buzeu haben dem Minister des Innern eine Petition übersendet, in welcher sie die Auflösung des dortigen Kommunalrathes verlangen.

(Das Professoren-Kollegium) der hiesigen medizinischen Fakultät hat seinen Defan beauftragt, vom Unterrichtsminister die Reintegration des Doktors Turnescu zu verlangen, dem bekanntlich die Ehre der Zivilspitaler von seiner Stellung als Chef der chirurgischen Abtheilung der genannten Spitaler entzogen hat. Wegen derselben Angelegenheit haben die Studenten der medizinischen Fakultät eine Protestadresse an die Eparchie gerichtet.

(Öffentlicher Vortrag.) Morgen (Sonntag) Nachmittags hält Herr D. Zonescu im Athenäumsaale den angekündigten Vortrag über „die Ehescheidungen in Rumänien.“

(Die diesjährige Tabakernte) in Bessarabien beträgt 6 Millionen Pud im Werthe von 45 Millionen Francs.

(Die Bukarester Presse) wird einige ihrer Vertreter nach Buzeu senden, um eine Untersuchung über die dortigen Vorfälle einzuleiten.

(Herr Gajotti), der Eigentümer des Bauplazes, dessen Expropriation für die Durchbrechung der Straba Regala nothwendig ist, hat gegen die Entscheidung des Tribunals, wodurch ihm eine Entschädigung von 18,000 Francs zugesprochen wurde, die Berufung beim Kassationshofe eingelegt.

(Der Vater) des unglücklichen Dichters Eminescu ist gestorben. Der Kummer über das traurige Geschick seines Sohnes hat das Lebensende des armen Greises beschleunigt.

(Der Pächter) des Theaters Dacia, Herr Weinberg, hat gegen die Gasgesellschaft einen Prozeß angestrengt. Der Kläger verlangt eine Entschädigung wegen des unregelmäßigen Brennens der Gasflammen.

(Wohlthätigkeits-Ball.) Vorigen Mittwoch veranstaltete der Verein „Caritas“, der das gleichnamige Spital auf eigene Kosten unterhält, zum Besten desselben im Hofsaale ein Tanzfranzögen. Da der Zweck ein rein humanitärer war, hatte sich auch eine zahlreiche distinguirte Gesellschaft eingefunden, und wurde durch den Verkauf von Blumen und Cigarren sowie durch den Billeterverkauf die Summe von 2300 Francs erzielt. Besonders thätig in erster Beziehung waren Frl. Gutman, Frl. Löwenbach, Frl. Stern, Frl. Schmidt und Frl. Marcus, sowie das Komité des Bukarester Klubs „Junimea.“ Die Stimmung war

eine sehr animirte, und trennte sich die Gesellschaft erst um 5 Uhr Morgens. Die Damen hatten diesmal, dem Charakter des Balls entsprechend, jeden überflüssigen Toiletten-Luzus vermieden.

(Deutsches Theater in Galaz.) Man schreibt uns aus Galaz unter'm 25. d. M.: Die gestern zur Aufführung gelangte Operette „Die Fledermaus“ von Joh. Strauß lieferte den Beweis der Tüchtigkeit sämmtlicher Bühnemitglieder, und war über deren Leistungen in dem sehr zahlreich versammelten Publikum nur eine Stimme der höchsten Zufriedenheit. Die Herren Janusfale (Giesenflein), Zahn (Frank) und Rammauf (Albert) waren sowohl in Bezug auf Stimme, als auf Spiel recht brav, und entledigten sich auch die Herren Feliz (Dr. Falt), Wolf (Dr. Blud) und Mitell (Frosch) ihrer kleinen Rollen sehr zufriedenstellend. Frl. Pedura (Rosalkinde) ließ ihre herrliche Stimme zur vollen Geltung kommen und entzückte, vereint mit den Damen Frl. Babicky (Prinz Drosfky) und Frl. König (Adele) das Publikum, welches sämmtlichen Darstellern rauschenden Beifall spendete. Recht viel zum Vergnügen der so brillanten Vorstellung trug das Orchester bei, das der artistische Direktor, Herr Gertler, mit großen Opfern zusammengestellt, und wofür ihm unser Dank ausgesprochen sei. Sonntag geht die große Sensationsposse mit Gesang: „Ein Böhme in Amerika“ von Zappert in Szene, welches Stück im Theater in der Josefstadt in Wien über 200 Mal gegeben wurde.

Wir erlauben uns, die Direktion zu ersuchen, in Anbetracht dessen, daß sich in der Truppe Künstler befinden, deren Leistungen im Schauspiel noch nicht zur Geltung kamen, uns in Bälde ein solches vorzuführen, und sind wir sicher, daß das Publikum für das Drama dasselbe Interesse an den Tag legen wird, wie für die Operette. An das Publikum richten wir die Bitte, doch gefälligst bis zum Schluß der Vorstellung ruhig auf den Plätzen zu bleiben, da das vorzeitige Verlassen derselben eine Störung verursacht, die gegenüber dem sich ruhig verhaltenden Theile der Zuhörer, vorzüglich aber gegenüber den Schauspielern eine Taktlosigkeit involvürt.

(Der Antisemitismus-Apostel) Polychroniade, der sich beim jüngsten Jassper Skandal so sehr hervorgethan, scheint ein ziemlich weites Gewissen zu haben. Wir finden nämlich in „Curiernl Capitalei“ folgende verhängliche Frage, welche auf die Thätigkeit dieses Herrn ein seltsames Licht wirft. Weiß die Regierung, fragt das zitierte Blatt, daß der Verein „Defestarea“ seit einem Jahre nicht mehr existirt, und daß Herr Polychroniade gleichwohl im Namen dieser Gesellschaft das Land nach allen Richtungen durchstreift?

(Panik in einem Theater.) Aus London wird unter dem 23. Januar gemeldet: In dem Theater zu Gresham (Stadt im englischen Fürstenthume Wales) entstand gestern während der Vorstellung in Folge eines falschen Feuerlärms eine so furchtbare Panik, daß mehrere Kinder erdrückt und eine große Zahl von Personen schwer verletzt wurde.

Das Innere des Theaters wurde fast gänzlich demolirt.

(Fallit-Erklärung.) Das hiesige Handelsgericht hat die Kaufleute Rosen und Steinberg als fallit erklärt und deren Verhaftung angeordnet.

(Gerichtliches.) Das Tribunal des Distriktes Blasca hat den Verwaltungsbeamten Grosoreanu wegen Vertrauensmißbrauches zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt.

(Ein seltsamer Pope.) Wie „Curiernl Capitalei“ meldet, ist der an der Kirche „Dobrun nou“ fungirende Pope, Basile, ein sehr komischer Heiliger. Dieser geistliche Herr, anstatt seinen Pflichten nachzukommen, beschäftigt sich mit dem Kauf und Verkauf von Häusern, vermittelt Geldgeschäfte und spielt den Advokaten. Das genannte Blatt ersucht den Metropolit-Primas, dem Popen Basile klar zu machen, daß der Beruf eines Geistlichen mit dem Gewerbe eines Maklers und Agenten unvereinbar sei.

Er war vor ihr niedergeknien und drückte seinen Kopf gegen ihre Kniee.

„Antonie,“ rief er; „ich möchte Dich jetzt mit beiden Armen umklammern und Dich zurückhalten; denn immer tiefer und schwerer fühle ich es: er ist Deiner nicht werth! Das Grauen, das Du einst vor ihm hattest — es ist auf mich übergegangen!“ Die Bitterkeit, welche sie vorhin dem Bruder gezeigt hatte, war längst aus ihrem Herzen gewichen; sie blickte jetzt nun wieder mitleidig auf den schwachen Mann nieder und sagte:

„So danke ich Gott, daß er mich in dem Vertrauen gestärkt hat, in jeder Menschennatur liegt etwas Gutes, etwas, das an den ewigen Schöpfer erinnert und zu ihm zurückzuführen ist! Ich gehe meinem Schicksal muthig entgegen.“

Als wenn er verzweifeln wollte, rang er die Hände.

„Und wir hätten noch Zeit gehabt — zwei Tage ist die Revision noch aufgeschoben worden, ein Tag mindestens hätte noch am Aeußersten gefehlt!“

„Still, Heinrich, wenn Du mich lieb hast; jetzt kein Wort weiter!“ rief sie schmerzvoll erregt.

Er sah lange stumm vor sich nieder; dann besaßen sich seine Züge wieder etwas.

„Eine offnung noch blieb mir,“ sagte er; „der Unfall kann ein zweites Wunder wirken, und wie er uns diesen Brief in die Hände geführt hat, einen anderen, welchen wir Lidow sandten, nicht an sein Ziel gelangen lassen. Es ist noch eine Möglichkeit, es kann noch etwas Ungewöhnliches geschehen, was die Verbindung hindert!“

Sie lächelte schwach; sie konnte, sie wollte seine Hoffnung nicht theilen, und darum vermochte sie auch wieder zu lächeln, nur mit vielleicht noch schwererem Herzen, als kaum eine Stunde später ein Telegramm in ihren Händen lag, das von Lidow an sie gesandt war, und das nur die Worte enthielt: „Antonie, ich komme!“ (Fortsetzung folgt)

Dornenvolle Pfade.

Novelle von F. L. Reimar.

(25. Fortsetzung.)

Der Ausdruck einer besonderen Aufregung, untermischt mit einer freudigen Rührung, lag noch auf seinem Gesicht, als er jetzt zu seiner Schwester in das Zimmer trat.

„Antonie!“ rief er ihr zu; „es hat sich ein Wunder begeben, ein räthselvolles Ereigniß wenigstens, das ich selbst noch nicht völlig fasse — so viel aber ist klar: die Vorlesung hat sich in's Mittel gelegt, es bedarf Deines Opfers nicht mehr!“

„Wie?“ fragte sie erstarrt und sah halb ängstlich auf den Bruder, da ihr der Gedanke kommen mochte, sein Geist habe durch die langdauernde Qual gelitten, und er fange an, irre zu reden.

„Da steh her, was ich in den Händen trage!“ hob er wieder an; „es ist unter Deiner Adresse hierhergeschickt worden, aber es ist Dein, alles Dein!“

„Geld?“ fragte sie betroffen, als ihr Blick auf einen Haufen Banknoten fiel, den der Bruder vor ihr niedergelegt hatte; „was soll das mir?“ „Nur das Schreiben,“ erwiderte er; „Dir selbst geht vielleicht das volle Licht auf, welches mir noch fehlt!“

Antonie empfing das Blatt, und ihr erster Blick suchte die Unterschrift: sie sah jedoch sofort, daß dieselbe fehlte.

„Von wem mag es kommen?“ fragte sie, ohne noch in die Zeilen zu blicken.

„Ich weiß es nicht, aber lies un, lies!“ drängte der Bruder.

Antonie las nun mit halblauter Stimme zuerst die an den Letzteren gerichtete Anrede und dann

den weiteren Inhalt des Schreibens. Dasselbe bestand nur in der Bitte, der Rentmeister Weber wolle folgende Summe für seine Schwester Antonie als einen Beitrag zu deren künftigen Versorgung in Empfang nehmen. Zur Erklärung wurde nur hinzugefügt, daß man sich lebhaft für dieselbe interessire und deshalb zur angenehmen Gestaltung ihres Schicksals helfen möchte. Den Schluß bildete die Bemerkung, daß, gleich wie der Geber unbekannt bleiben wolle, das Geschenk nichts Demüthigendes für die Empfängerin haben dürfe, und es dem Bruder demnach überlassen bliebe, in welcher Weise er das Geld für Antonie anlegen, in welcher Form er ihr Mittheilung von demselben machen wolle.

Antonie hatte die Hand mit dem Briefe in ihren Schooß gleiten lassen, und auch ihr Kopf senkte sich nieder, während eine heiße Röthe dunkler und dunkler in ihre Wangen stieg.

„Sprich, Antonie,“ sagte der Bruder, dem es nicht länger möglich war, an sich zu halten, „ist Dir der ganze Zusammenhang klar, weißt Du, wer der Geber ist?“

„Nein,“ sagte sie, und als sie zu dem Bruder aufblickte, sah dieser, daß große Thränen in ihren Augen standen; „ich weiß es nicht, und so muß das Geld denn vorläufig liegen bleiben; denn wenn ich auch eine Ahnung habe, so ist diese doch zu schwach, als daß wir es daraufhin zurückgeben könnten.“

Sie hatte ziemlich ruhig gesprochen, den Bruder jedoch verzeigten ihre Worte in eine entschiedene Betroffenheit.

„Zurückgeben?“ rief er; „Du könntest daran denken?“ dann aber sagte er ihre Schultern und sagte: Besinne Dich doch, Mädchen, es ist ja die Rettung für uns Alle, welche der Himmel uns sendet!“

Sie blickte halb verwirrt zu ihm auf.

„Ich verstehe Dich nicht!“ sagte sie matt.

(Diebstahl.) Die Polizei hat gestern zwei Arbeiter verhaftet, welche zwei Kilogramm Silber im Staatsmünzamt gestohlen haben.

Ein Schiffsbrand auf dem Meere.

Von Swan Turgenjew. (Fortsetzung und Schluß.)

Ich hatte bis zu jenem Augenblicke nicht die geringste Lust zum Selbstmorde, aber nun regte sich plötzlich eine gewisse, in der Lage, in der ich mich befand, ganz unerklärliche Prahlerei in mir, und ein paar mal stellte ich mich an, als wollte ich die Absicht ausführen, die sie in mir vermutete — und jedesmal wandte sich die Alte zu mir, und das zu verhindern, was sie für ein Verbrechen hielt. Endlich schämte ich mich dessen und ließ von der Komödie ab. In der That, was sollte sie hier im Angesicht des Todes, den ich nun ernstlich für unvermeidlich hielt. Uebrigens hatte ich keine Zeit, mir von diesen wunderlichen Gefühlen Rechenschaft zu geben, oder mich über die Abwesenheit des Egoismus (was man jetzt Altruismus nennen würde) zu entzücken, denn in diesem Augenblicke erhob sich das Gebraus der Flamme über unseren Köpfen mit verdoppelter Heftigkeit; aber im selben Moment vernahmten wir auch eine wie Kupfer tönende Stimme (es war diejenige unseres Retters): „Was thut ihr hier, Unglückliche? Ihr seid verloren, wenn ihr bleibt, folgt mir!“ Und ohne daß wir wußten, wer uns rief und wohin wir gehen mußten, sprangen wir wie emporgeschleudert auf und stürzten durch den Rauch einem Matrosen in blauer Jacke nach, der vor uns eine Strickleiter erklimmte. Ich weiß nicht, weshalb ich ihm folgte; ich glaube, wenn er sich in diesem Augenblicke ins Wasser gestürzt oder überhaupt etwas ganz Außergewöhnliches gethan hätte, wäre ich ihm auch blind gefolgt. Nachdem er über zwei oder drei Sprossen gelangt war, sprang der Matrose schwer auf den Obertheil eines Reisewagens, dessen unterer Theil bereits Feuer gefaßt hatte. Ich sprang ihm nach und hörte, wie auch die Alte auf den Wagen sprang; von diesem Wagen sprang der Matrose auf einen anderen, dann auf einen dritten, ich immer hinter ihm, und so gelangten wir auf den Schnabel des Schiffes.

Hier hatten sich fast alle Passagiere versammelt. Die Matrosen ließen unter Aufsicht des Kapitäns eines von den beiden Booten hinab — zum Glück das größere. Ueber dem Bord des Schiffes sah ich auf der anderen Seite die von dem Feuer grell beleuchteten Uferfelsen, welche sich gegen Lübeck hinziehen. Es waren etwa zwei Werst bis zu jenem Felsen. Ich verstand nicht zu schwimmen — die Stelle, an welcher wir auf eine Sandbank gerathen waren (wir hatten es gar nicht bemerkt, wie dies geschehen war), mußte, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht tief sein, aber es waren hohe Wellen. Und doch bemächtigte sich meiner, als ich die Felsen erblickte, die Ueberzeugung, daß ich gerettet sei und zum Erstaunen Aller, die mich umgaben, sprang ich freudig empor und rief „Hurrah!“ Ich hielt mich etwas entfernt von jener Stelle, an welche sich Alle drängten, um zur Leiter zu gelangen, welche zum großen Boot führte — es waren dort zu viele Frauen, Greise und Kinder; seit ich die Felsen erblickt, beehrte ich mich auch nicht weiter; ich war sicher, gerettet zu werden. Verwundert bemerkte ich, daß die Kinder fast gar keine Furcht zeigten, daß einige unter ihnen auf den Armen der Mütter sogar einschließen. Kein einziges Kind ist bei dem Brande verunglückt.

Ich erblickte inmitten der Passagiere einen hochgewachsenen General; von seinem Ueberrothe troff das Wasser; er stand unbeweglich, sich auf eine senkrecht hingestellte Bank stützend, die er eben irgendwo weggerissen. Mir schien es, daß er im ersten Moment des Schreckens eine Frau rüde fortgestoßen, welche vor ihm in eines der ersten Boote springen wollte, die durch die Schuld der Passagiere kenterten. Einer von den auf dem Dampfboot Dienenden hatte ihn aber gepackt und ihn mit einem mächtigen Kuck zurückgeworfen, und der alte Soldat, der sich seiner augenblicklichen Feigheit schämte, hatte nun geschworen, als Retter nach dem Kapitän das Schiff zu verlassen. Er war hohen Wuchses, bleich, mit einer blutigen Narbe an der Stirn und schaute mit gebrochener, ergebener Miene umher, als hätte er um Vergebung.

Zu diesem Augenblicke hatte ich mich dem linken Bord des Schiffes genähert und erblickte das wie ein Spielzeug von den Wellen geschaukelte Boot; zwei in demselben befindliche Matrosen forderten die Passagiere durch Zeichen auf, den Sprung in das Boot zu wagen — aber das war nicht leicht. „Nikolai I.“ war ein Einien Schiff und man mußte sehr geschickt springen, um das Boot nicht umzuwerfen. Endlich entschloß ich mich doch dazu; ich begann damit, daß ich mich auf die Ankerkette stellte, welche von außen um das Schiff lief; ich wollte eben hinabspringen, als eine dicke, schwere und weiche Masse auf mich fiel. Eine Frau hatte sich an mich geklammert und hing unbeweglich an meinem Halse. Ich gestehe, daß meine erste Regung war, ihre Hände gewaltsam über meinen Kopf zu heben und mich von der Last zu befreien; zum Glück folgte ich derselben nicht. Der plötzliche Stoß hätte mich fast mitkammert der Last in das Meer gestürzt; aber zum Glück gewahrte ich plötzlich dicht vor mir das Ende eines Strickes, das ich krampfhaft ergriff, die Haut der Hand mit einer gewissen Erbitterung zu Blute schneidend; dann nach unten blickend, sah ich, daß ich mit meiner Last gerade über dem Boote hing und . . . hinab mit Gott! Ich glitt hinunter . . . das Boot trachte in allen Fugen . . . „Hurrah!“ riefen die Matrosen. Ich legte die ohnmächtige Frau auf den Boden des Schiffes nieder und wandte den Blick gleich zu dem Schiffe zurück, an dessen Bord ich zahlreiche, sich feberhaft drängende Köpfe, namentlich von Frauen, gewahrte. „Springt herunter!“ rief ich, die Arme aus-

streckend. Der Erfolg meines kühnen Versuches, die Ueberzeugung, daß ich dem Feuer entronnen, weckten in mir unsagbare Kraft, und ich fing die drei Frauen, die den Sprung in das Boot wagten, ebenso leicht auf, wie Äpfel bei der Lese. Ich erinnere mich, wie hierbei jede der Damen staut aufschrie, als sie den Sprung wagte, um, im Boot angekommen, sofort in Ohnmacht zu fallen. Ein Herr, der vor Schreck wahrscheinlich seiner nicht mehr mächtig war, hätte eine von diesen Unglücklichen fast getödtet, indem er eine schwere Schatulle in das Boot warf, die hierbei zerbrach und ein theures Reisetäschchen enthielt. Ohne mir viel Rechenschaft darüber zu geben, ob ich ein Recht hätte, nach Belieben über dasselbe zu verfügen, schenkte ich es den beiden Matrosen, welche gleichfalls ohne Weiteres das Geschenk entgegennahmen. Wir ruderten nun mit Macht zum Ufer, von dem Ruf geleitet: „Schickt das Boot rasch zurück!“ Deshalb mußten wir, als das Wasser nicht mehr als eine Arschin tief war, in der Nähe des Ufers aus dem Boot steigen. Ein feiner, kalter Regen strömte schon über eine Stunde vom Himmel, ohne auf das Feuer irgend eine Wirkung auszuüben, während wir bis auf die Knochen durchnäßt waren.

Endlich erreichten wir das ersehnte Ufer, das sich uns als eine große Pfütze weichen klebrigen Schlammes bot, in welchem man bis an die Knie versank. Unser Boot entfernte sich rasch und begann nun, wie auch das große Boot, zwischen Schiff und Ufer hin und her zu eilen. Es verunglückten im Ganzen nur acht Passagiere; einer fiel in den Kofferraum, ein anderer extrank, weil er sich sein Geld mit sich genommen. Mit diesem Retter, dessen Namen ich kaum kannte, hatte ich fast den ganzen Tag Schach gespielt, wobei er mit solcher Erbitterung spielte, daß Fürst W., welcher dem Spiele zusah, ausrief: „Man sollte denken, daß sie um Tod und Leben spielen!“ Was die Bagage betrifft, so ist dieselbe, wie auch die Equipagen, ganz eine Beute der Flammen und des Wassers geworden.

In der Zahl der geretteten Damen befand sich auch eine Frau J., eine sehr hübsche und lebenswürdige Dame, die mit ihren vier Töchtern und deren Nonnen die Reise machte; deshalb blieb sie auch mit nackten Füßen, kaum verhüllten Schultern, verlassen am Ufer (auf die Ihrigen wartend). Ich fand es für nöthig, den lebenswürdigen Cavalier zu spielen, was mich meinen Rock kostete, meine Halsbinde und sogar meine Stiefel; außerdem hatte der Bauer mit dem Wagen, welchen ich von der Höhe des felsigen Ufers geholt und den Damen vorausgeschickt, es nicht für nöthig gehalten, auf mich zu warten und war mit meinem Leidensgefährten nach Lübeck davongefahren, so daß ich halb angekleidet, bis auf die Knochen durchnäßt, am Ufer des Meeres blieb, auf welchen unser Dampfer langsam zu Ende brannte. Ich hätte nie geglaubt, daß ein so großes Schiff so rasch vernichtet werden könnte. Es war jetzt weiter nichts als ein breiter flammender, unbeweglicher Fleck im Meere, durchsurcht von schwarzen Kontouren der Schornsteine und Masten, über welchen in der Höhe schwer und gleichgültig die Möven schwirrten, dann eine große, gleichsam funkengesprenkelte Aehngarbe, die endlich in weiten Bogenschüben in dem nun schon weniger aufgeregten Meere versank. Und ist das Alles? — dachte ich — und ist unser ganzes Leben nur ein häßliches Ase, das der Wind verweht?

Zum Glück für den Philosophen, dem bereits die Bühne zu klappern begannen, packte mich ein Fußermann auf, der freilich zwei Ducaten sich bezahlen ließ, mich aber dafür in seinen dicken Mantel wickelte und mir ein paar mecklenburgische Lieder vorsang, die mir recht gut gefielen. So gelangte ich gegen Tagesanbruch nach Lübeck, wo ich meine Leidensgefährten traf, mit denen ich mich nach Hamburg begab. Dort fanden wir zwanzigtausend Rubel vor, welche Kaiser Nikolaus, der gerade in Berlin war, durch seinen Adjutanten uns geschickt hatte. Die männlichen Passagiere versammelten sich wegen dieses Geldes zu einer Verammlung und beschossen, dasselbe ganz den weiblichen Passagieren zur Verfügung zu stellen. Wir konnten dies um so leichter thun, da damals jeder nach Deutschland kommende Russe sich eines unbeschränkten Credits erfreute. Jetzt ist es anders geworden!

Der Matrose, dem ich im Namen meiner Mutter eine bedeutende Summe Geldes versprochen hatte, wenn er mich rettete, erschien, mich an mein Versprechen zu mahnen. Da ich aber nicht fest davon überzeugt war, daß es derselbe Matrose war, zu dem ich gesprochen, und da er außerdem nichts zu meiner Rettung gethan, so bot ich ihm einen Thaler, den er auch dankbar annahm.

Was die arme Ködün betrifft, die um mein Seelenheil so sehr besorgt gewesen war, so habe ich sie nie wieder gesehen — von ihr kann man aber gewiß sagen, daß sie, ob sie nun verbrannt oder ertrunken, sicher in den Himmel gekommen!

Bunte Chronik.

(Festende Mädchen.) Jede billige denkende Person weiblichen Geschlechtes wird zugeben, daß die Männer, im Großen und Ganzen betrachtet, von beschränktem Geiste sind. Trotz ihrer Schwermüthigkeit im Denken haben aber die Männer doch schon längst den zarten Wesen gewisse Freiheiten gestattet. Sie drücken die Augen zu, wenn die geliebte Schöne ihnen in einem die Augen verlegenden und doch höchst kostspieligen Putze entgegenkam. Auch gestatteten sie der Holben gerne, daß sie während eines vierwöchentlichen Carnevals zehn bis zwölf Bälle besuche und nach jedem dieser Bälle einen halben Tag lang sich mit Schlittschuhlaufen vergnüge. Der Epilog zu jedem das Blut erquickenden Mahle besteht in Gesprorenen. Warum soll nicht einer Nacht im Ballsaal ein Tag auf dem Eise folgen? Aber etwas beunruhigend — wir gestehen es — schien es uns, als vor zwei oder drei Jahren zur Sommerzeit in Wien der Versuch gemacht wurde, öffentliche Bälle im — Wasser als eine neue Sitte einzuführen. Ein Schwimmlehrer veranstaltete solche Bälle, und einige Journale zögerten nicht mit der Versicherung, daß die Männer und Mädchen, die sich bereit ge-

funden, öffentlich im unruhigen Gegenüber das Wasser zu treten, „den besten Bürgerstreifen angehören“. Damals — wir gestehen es — schien es uns, als ob die neue Art, Mädchen zu erziehen, bereits auf einem Punkte, wo sie zur Periffähigkeit wird, angelangt sei. Und wir freuten uns herzlich, als wir sahen, daß die vorgeschlagenen „Bälle im Wasser“ trotz aller Empfehlung, die ihnen gesendet wurde, doch nicht volksthümlich werden konnten. Da wird nun — entsetzlich! — seit einigen Wochen den Vätern Wiens als ein neuer Bestandtheil der Mädchen-erziehung der Fachtunterricht empfohlen. Und wieder wird verkündet, daß die Mädchen, die bereits der Wohlthat dieses Unterrichtes sich versichert haben, „den besten Bürgerkreisen angehören“. Welcher Platz der Fachtkunst am häuslichen Herde, welche Rolle ihr im bürgerlichen Haushalte einzunehmen wäre, ist uns unerfindlich. Soweit wir — allerdings nur als Beobachter — in die Psychologie der Ehe eingeweiht sind, erscheint es uns unwahrscheinlich, daß bürgerliche Eheleute jemals von der Leidenschaft, miteinander zu sechten, erfüllt werden könnten. Und für noch sicherer halten wir es, daß eine solche Leidenschaft, wenn sie sich wirklich herausbilden sollte, einen gar feltamen Einfluß auf die Ordnung im Hause üben müßte. In der That hat denn auch der Pädagoge, der die Einführung des Fachtunterrichtes für Mädchen empfiehlt, sich nicht auf Nützlichkeits-Gründe berufen, sondern sich auf die Bemerkung beschränkt, daß durch die Ausübung der Fachtkunst die Anmuth des weiblichen Geschlechtes wesentlich gehoben würde. . . . O, Du heilige Venus! Wir fragen Dich . . . nein, wir fragen alle Männer, ob bis heute ein ernsthafter Grund dafür vorlag, dem weiblichen Geschlechte eine Steigerung seiner Anmuth zu empfehlen? Seit den Tagen der schönen Helena wird über den dämonischen Einfluß weiblicher Schönheit geklagt, seit einem Jahrhunderte gilt der Ausspruch „Cherchez la femme!“ als die erste Lehre für jeden Kriminalisten, und nun findet sich plötzlich ein Mann, der eine Steigerung der weiblichen Anmuth nöthig findet! Nicht nur zur Sicherung des Ruhmes unserer Mädchen und Frauen, nein, auch zur Wahrung der alltäglich bedrohten Ruhe beider Geschlechter halten wir uns verpflichtet, die Anschauung, als ob das weibliche Geschlecht nicht schon den Gipfel der Anmuth erreicht hätte, als einen gemeinschädlichen Irrwahn zu erklären.

(Ein Roman aus dem Leben.) Aus Wien wird geschrieben: Einer der ersten Staatswürdenträger Galiziens unternahm kürzlich anläßlich einer Familien-Angelegenheit eine Reise nach Paris, hielt sich auf der Rückreise kurze Zeit hier auf und hat sich sodann von hier nach Galizien zurückbegeben. An diese an und für sich alltägliche Meldung knüpft sich ein kleiner Roman folgenden Inhalts: Es war an einem Tage im Monat September des verfloffenen Jahres, als ein Beamter im Postamt einer großen Stadt Galiziens mit dem Sichten der mit der letzten Post angelangten Briefe beschäftigt war. Unter denselben befand sich auch ein mit dem Poststempel „Paris“ versehener Brief an die Adresse des erwähnten Beamten. Die Aufschrift des Briefes verrieth, daß er von einer Dame herrühre und erregte in Verbindung damit, daß er von Paris komme, nicht wenig die Neugierde desselben. Der in Rede stehende Postbeamte, den wir Jaroslaw nennen wollen, ist ein junger, hübscher und intelligenter Mann und stammt aus einer adeligen Familie. Er hatte in seiner frühesten Jugend bessere Tage gesehen und lebte jetzt in den bescheidensten Verhältnissen, mit der Hoffnung sich tröstend, in nächster Zeit in eine höhere Beamten-Rangklasse befördert zu werden. Er wäre mit seinem Loose zufrieden gewesen, wenn an seinem Herzen nicht ein geheimer Kummer — unglückliche Liebe genagt hätte. Die Angebetete seines Herzens, ein hübsches Mädchen, war nämlich die älteste Tochter des Eingangs erwähnten Staatswürdenträgers. Eine weite, wie es schien unaufrichtbare Kluft trennte ihn also von „ihr“. Doch, wie schon in so vielen Fällen, bewährte sich auch diesmal das Sprichwort: kleine Ursachen — große Wirkungen, in glänzendster Weise. Diese kleine, aber nichtbedeutender merkwürdige und für die Zukunft des jungen Mannes von so glücklichen Folgen begleitete Ursache war — seine leserliche Unterschrift! Nach dieser kleinen Abschweifung sei nun in Kürze erwähnt, daß der Brief aus Paris, der ihn in freudige Aufregung versetzte, von seiner dortselbst seit dem Jahre 1841 wohnenden Tante, einer adeligen Dame, herrührte. Die greise Dame hatte auf einem Retour-Rezepisse durch Zufall die Unterschrift des Postbeamten gelesen und ersuchte ihn nun in dem erwähnten Schreiben, ihr seinen Stammbaum einzuschicken. Die Dame, welche kinderlos ist, besitzt große Reichthümer und bewohnt in den Champs Elysees ihr eigenes Palais. Sie hatte von der Existenz des jungen Mannes keine Ahnung und wurde, wie bemerkt, durch diesen Zufall ihre Aufmerksamkeit auf denselben gelenkt. Jaroslaw kam selbstverständlich dem Wunsch der Dame nach und erhielt auch bald als Antwort eine bedeutende Gelbabweisung mit dem gleichzeitigen Ersuchen, sie sobald als möglich in Paris zu besuchen. Bald darauf reiste derselbe dahin ab und wußte sich schon in kurzer Zeit die Gunst seiner Tante in solch hohem Grade zu erwerben, daß ihn diese kürzlich adoptirte. Und um ihn vollends glücklich zu machen, ward dieselbe um die Hand seiner geliebten Nubimilla. Nachdem sich der junge Mann vor einigen Wochen nach persönlich den Eltern seiner Geliebten und dieser selbst vorgestellt hatte, ward ihm auch dieselbe zugesagt. Die offizielle Verlobung des durch seine leserliche Unterschrift glücklich gewordenen Postbeamten findet demnächst statt. Aus diesem Grunde hat der Staatswürdenträger auch kürzlich die Reise nach Paris gemacht.

(Ueber die Ehe.) Der Arzt nennt die Ehe ein verkehrtes Fieber, das mit Hitze anfängt und mit Kälte endigt. Der Chemiker: Eine einfache Wahlverwandtschaft. Der Apotheker: Ein niederschlagendes Pulver. Der Jurist: Einen Contract. Der Kaufmann: Eine Spekulation, die ebenso oft fallirt als glückt. Der Dichter: Einen Roman, der manchmal mehrere Auflagen erlebt. Der Schauspieler: Eine Tragikomödie, die stets vom Publikum befallscht wird. Der Musiker: Ein Konzert, in dem die Liebe die Flöte bläst, die Kinder die Querflöte, die Nachbarn die Trompete und der Mann zweiweten Hornsolo. Der Soldat: Einen Feldzug, der sich bald bis zum hienjährigen, bald bis zum dreißigjährigen Kriege erstreckt. (Simultanen in der Thierwelt.) Daß Falschheit unter den Menschen zu Hause ist, ist nichts Neues; daß sich aber auch Thiere zu verstellen verstehen, um ihregleichen oder den Menschen zu betrügen, das dürfte doch weniger bekannt sein. Ein Militär-Thierarzt berichtet von einem Truppenpferd, welches jebestraf, wenn es an einem großen Uebungsmarsche theilnehmen sollte, sich hinkend stellte, um von der Betheiligung befreit zu werden. Noch viel überraschender aber ist ein Fall, welchen E. sie, der Uebersetzer der Schriften des englischen Philosophen Locke, berichtet. Derselbe erzählt von einem Hund, daß er, wenn sich die anderen Hunde alle um das Feuer gelagert hatten und für ihn kein Platz mehr war, plötzlich im Hofe zu stellen begann und dadurch die anderen Hunde hinauslockte. Während sie hinausstürmten, schlich er sich still zum Feuer hin und suchte sich dort den besten Platz aus. Und diese List gelang ihm stets, so oft er sie auch wiederholte. Wir sehen also, daß auch einzelne Thiere ihr Urtheilsvermögen mißbrauchen, um zu simuliren. (Amerikanische Geschwindigkeit.) Ein Buchhändler in Newyork wollte das von Fräulein Colombier verfaßte Berichtete Buch „Sarah Barnum“ übersetzen und im Druck erscheinen lassen, ohne daß ihm ein anderer Verleger damit zuvorkommen könne. Er engagirte 60 treffliche Uebersetzer, die sich in die Arbeit theilten und das 350 Seiten umfassende Buch in 10 Stunden übersetzt hatten. Aus der Hand der Uebersetzer kam das Manuscript sofort in die Hand der Setzer — und am Nachmittag des anderen Tages war das Buch bereits in der Anstalt. (Eine Belocipede reise um die Welt.) Ein junger Engländer in San Francisco beabsichtigt, im nächsten Frühjahr auf seinem Dampfer eine Reise um die Erde anzutreten. Er wird sich von San Francisco über Ogdun, Madaga und Chicago nach Newyork begeben, von dort den Ocean kreuzen, von Liverpool nach Dover auf seinen Bicycle fahren, den Kanal passieren und von Frankreich durch Europa, die asiatische Türkei, Persien und Turkestan nach China bis Shanghai vordringen und sodann zu Schiffe nach San Francisco zurückkehren. Er glaubt, die Reise in einem Jahre zurücklegen zu können.

Course vom 26. Januar n. St.

Table with columns: Bukarester Kurs, Geld, Zeit, Wien, Gestern, Heute. Lists various exchange rates and prices for goods like flour, oil, and other commodities.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 25. Januar. (Abends.) Der „Staatsanzeiger“ veröffentlichte heute früh die kaiserliche Botenschaft, welche die Prolongation der gemischten Tribunale in Egypten auf die Dauer von 5 Jahren sanktionirt. — Das „Fremdenblatt“ erklärt die von einigen Zeitungen gebrachte Nachricht, daß ein Huzarenregiment Befehl erhalten habe, sich zum Einmarsch in Kroatien bereit zu halten, als jeder Begründung entbehrend. Cairo, 25. Januar. General Gordon ist in Cairo angelangt. Das schon einmal verbreitete Gerücht: „eine Abtheilung der Armee des Generals Hicks sei nicht vernichtet worden“, wird kategorisch dementirt. Berlin, 26. Januar. Kaiser Wilhelm hat seine Audienzstunden bis zum Nachmittag ausgedehnt und den Feldmarschall Baron von Manteuffel, den elsass-lothringischen Statthalter, sowie den Prinzen Albert von Preußen, Kommandanten des X. Armeekorps, empfangen. München, 26. Januar. Die Deputirtenkammer hat, trotz des heftigen Protestes des Justizministers, einen Gesetzesvorschlag angenommen, welcher auf die Aufhebung der Notariatsinstitution hinzielt. Paris, 26. Januar. Herr Edmund About ist zum Mitglied der französischen Akademie erwählt worden. Cairo, 26. Januar. Der gestern Abend hier selbst angelangte General Gordon hat beschloffen, sich auf dem Wasserwege des Nils direkt nach Chartum zu begeben.

Licitations-Ausschreibungen.

25. Januar (6. Februar). Lieferung von 125 Paar Stiefeln und Material zu 125 Paar Vorschuh...

Bukarester

Handels- und Gewerbe-Verein.

Montag, den 28./16. Januar,

Abends 8 Uhr,

Wochen-Versammlung.

Dramatischer Vortrag des Herrn J. Bettelheim. Weitere Berichte des Herrn Ingenieurs Exner über die neuen Maße und Gewichte.

Der Vorstand.

Advertisement for Joan Kosman, featuring 'Calea Victoriei' and 'Strada Stirbey-Voda' addresses, and listing various food products like butter and meat.

Advertisement for Meidinger-Oefen, describing a heating system with features like 'Regulir-, Füll- und Ventilations-Oefen' and listing the manufacturer H. Heim.

Advertisement for Ferdinand Jean, a tailor and shoemaker, located at '27, Calea Victoriei, 27'.

Advertisement for 'Preis-Schießen' (shooting competition) on Sunday, 15/27, at Patzak's Lokal, listing prizes like a pig and wine.

Advertisement for 'Feuer- und einbruchssichere Kassen' (fire and burglar-proof safes) by Adolf Wertheim & Comp., with a representative sought.

Advertisement for Schuhwaaren-Fabrik D. H. Pollak & Comp., featuring images of shoes and text describing their products and prices.

Advertisement for Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik, published by Hartleben's Verlag in Vienna.

Advertisement for Travisani & Broehm, specializing in Schlittschuhe (ice skates) and located at Calea Victoriei Nr. 48.

Advertisement for J. Reif, Specialist in Wien, offering services for various ailments and located at Margarethenstrasse No. 7.

Advertisement for Doktor J. Braunstein, a doctor specializing in various medical conditions, located at Strada Decebal No. 20.

Advertisement for Tigarette (Cigarettes) by C. C. C. Fabrique, featuring 'Le Drapeau National' brand and listing distributors.

Advertisement for INJECTION BROU, a medicinal injection, with details on its use and location at Calea Victoriei Nr. 49.

Advertisement for GELD (Money) and other services, including 'Bemerkenswerth!' and 'Junge Leute', with contact information for B. Ruppel.

Advertisement for 'Angekommene Fremde' (Arrived Foreigners), listing names and addresses of visitors, such as Herr Lichiardopulo and Herr J. Baumann.

Advertisement for 'Steinkohle!' (Coal) and 'Bad Mitraszewski', providing details on coal quality and bath services.

Advertisement for 'Spitzwegierich-Bonbons' and 'Gratis u. Franco' (free of charge) offers, including 'Speziallarzte verfasste BROCHURE'.

Advertisement for 'Praktikant' (Practical Agent) and 'Solide Agenten', offering services for various businesses.

Advertisement for 'Stotterer' (Stutterer) and 'Melzer's Dampf-Bäder' (Melzer's Steam Baths), including contact information for Sigm. Prager.